leicht aus Häuten (*pāru*), zu trennen. Die Grundbedeutung aller dieser Wörter ist „Haut“, eigentlich „was gezogen wird“, von der Wurzel $\text{š}_3\text{b}$ „ziehen“ (שָׁבַח — سَبَّ, سَاب, سَبَى — *sābu* < **šābu*, nach dem von JENSEN entdeckten Lautgesetz). Der Bedeutungsübergang „Haut, Vorhaut, Schlangenhaut“ befindet sich auch im Stamme *qlp*: assyr. *qilpu* „Hautdecke“, *quluptu* „Schlangenhaut“ (AJSL 35, 194, Anm. 3), heb. *qelīfah* „Haut“ und arab. *qulfah* „Vorhaut“ (auch *quluptu* war ursprünglich eine Form *qutlat*, wie *uklat*, *ukultu*, *pulhat*, *puluhtu*).

Sächlich interessant ist die augenscheinliche Tatsache, dass die Assyrier wie die Israeliten nach einem Siege die Vorhäute der besiegten Feinde abgeschnitten haben. Natürlich haben sie nicht immer diese Beschneidung *post mortem* ausgeführt. Jedenfalls finden wir hier, wenn die Erklärung zutrifft, die erste Kunde der Beschneidung bei den Assyriern; möglicherweise haben diese die Sitte bis in die Spätzeit beibehalten, während die stark sumerisierten Babylonier sie früh aufgegeben haben.

[Korrekturzusatz.] Auch die Aegypter des neuen Reiches haben die Vorhäute (Vorhaut = *qrnt*) der getöteten Feinde abgeschnitten.

Zur Chronologie der Predigten des Chrysostomos wegen der Weihnachtsfeier.

Von Ed. Mahler.

In seiner dem Weihnachtsfeste gewidmeten Untersuchung¹ hatte Usener die berühmten Predigten des Chrysostomos, die dieser als Presbyter zu Antiocheia gehalten, chronologisch zu ordnen versucht und polemisierte bei diesem Anlasse hauptsächlich gegen die von Tillemont und Montfaucon gegebene zeitliche Ordnung dieser Predigten. Als Stützpunkt für die Zeitbestimmungen diente diesen wie auch Usener der von Chrysostomos in einer Weihnachtspredigt gebrauchte Hinweis auf die im verflossenen Herbst zur Zeit des jüdischen Versöhnungstages gegen die Juden gehaltenen Reden, in denen er die Christen von der Beteiligung am jüdischen Fasten abzuhalten suchte. Tillemont und Montfaucon hatten hieraus gefolgert, dass die erste Reihe der gegen die Juden gerichteten Predigten dem Herbste des Jahres 386 angehöre. Clinton² setzt sie in das Jahr 387. Usener sucht nachzuweisen, dass beides falsch sei; es müsse vielmehr die am 20. Dezember auf Philogonios gehaltene Rede und die fünf Tage später gehaltene Weihnachts-

predigt des Chrysostomos dem Jahre 388 angehören. Und da ist gerade die von Usener bei der Bestimmung der jüdischen Feste angewendete Methode zu bemängeln. Die Bestimmung dieser Feste für die Jahre 386 und 388 gründet er¹ auf den konstanten jüdischen Kalender und findet dementsprechend für d. J. 386: 1. Tišri = Donnerst. 10. Sept., 10. Tišri = Samst. 19. Sept., ebenso für 388: Montag, Sept. 18 = 1. Tišri = jüdisches Neujahr, Mittwoch, Sept. 27 = 10. Tišri = Versöhnungsfest; dagegen sind seine Bestimmungen für die Jahre 387 und 389 mit diesem Kalender unvereinbar. Den 1. Tišri (Neujahrstag) d. J. 389 setzt er² auf Donnerstag, den 6. Sept. und dementsprechend den Versöhnungstag (10. Tišri) auf Samstag, 15. Sept., während im konstanten Kalender der Juden der 1. Tišri d. J. 389 auf Samstag, den 8. Sept., der 10. Tišri sonach auf Montag, den 17. Sept., fiel. Und eben aus diesem Grunde müssen wir Clinton und so auch Lietzmann³ zustimmen, wenn die betreffende Weihnachtspredigt mit Tillemont und seinen Genossen in das Jahr 387 gesetzt wird. Denn in diesem Jahre fiel der 1. Tišri auf Dienstag, den 31. August, (u. zw. einerlei, ob wir die zyklische Rechnung des neuen Kalenders oder die Beobachtung des Neulichtes als Grundlage des damaligen jüdischen Kalenders nehmen); dann war aber der Versöhnungstag = 10. Tišri = Donnerstag, 9. September. Und da bei den Juden der Tag mit dem vorhergehenden Abend beginnt, hat das mit dem Versöhnungstag verbundene Fasten bereits am Mittwoch, den 8. September, abends begonnen. Auf den 8. September fiel aber auch ein antiochenisches Märtyrerfest⁴, und da der Mittwoch ohnehin ein christlicher Stationsfasttag ist, so ist es erklärlich, warum Chrysostomos, der, um das kirchliche Bewusstsein zu stärken, seine Gemeindemitglieder vor der Beobachtung des jüdischen Ritus warnte, in seiner am Abend dieses Tages gehaltenen Predigt an seine christlichen Zuhörer die Aufforderung ergehen liess, das jüdische Fasten zu meiden und dass man daher heute auf die Brüder besonders achtgeben, sie wider ihren Willen ins Haus holen und ihnen eine Mahlzeit vorsetzen solle, damit sie essen und „vor unsern Augen das Fasten brechen“.

Und doch ist auch Lietzmanns Bestimmung nicht ganz vorwurfsfrei, insofern er zur Grundlage seiner Untersuchungen den astronomi-

¹ Religionsgesch. Untersuchungen I: Das Weihnachtsfest. Bonn 1889. S. 222–247.

² Fasti Romani. II. Pag. 238 ff.

¹ Vgl. Usener, Das Weihnachtsfest, S. 241, Anm. 23 und S. 243, Anm. 29. ² Ibid. S. 239.

³ Ueber das Datum der Weihnachtspredigt des Johannes Chrysostomos. Usener, Das Weihnachtsfest, S. 379–384.

⁴ Vgl. Egli, Altchristl. Studien. Zürich 1887. S. 5 ff.

schen Neumond des 1. Tišri nimmt, während wir, wenn wir schon nicht den konstanten Kalender der Juden, sondern die Beobachtung des Neulichtes in Betracht ziehen, vom 1. Elul ausgehen müssten, um so — unter Berücksichtigung des Satzes, dass der Elul schon seit den Tagen Esra's stets 29-tägig war¹ — das Datum des 1. Tišri und somit auch das der übrigen Feiertage dieses Monats bestimmen zu können. Aus dem gleichen Grunde können wir uns auch mit den von E. Schwartz² mitgeteilten Daten nicht befreunden, denn auch die Vollmonde des Tišri, mit denen er operiert, konnten nicht massgebend sein für die Fest- und Feiertage dieses Monats. Auch waren zur Zeit des Chrysostomos (Ende des IV. Jahrh.) die Dechijoth, denen zufolge der 1. Tišri niemals auf Sonntag, Mittwoch oder Freitag fallen sollte, schon lange in Brauch³. Auch war damals schon der konstante Kalender durch Hillel II. ins Leben gerufen worden. Allerdings will Schwartz für die antiochenischen Juden andere Kalenderbestimmungen gelten lassen, deren Prinzipien in den in einer Handschrift der Veroneser Kapitelbibliothek (cod. Veron. 60) gegebenen Paschadaten der Juden zum Ausdruck gelangen sollen. Abgesehen aber von den vielen Korruptelen, die dieser Handschrift anhaften⁴, sind die Folgerungen, die Schw. aus diesen Daten ableitet, nicht ganz einwandfrei. Die Dechijoth scheinen sie allerdings nicht berücksichtigt zu haben, denn in den Jahren 328, 331, 332 und 335 fällt hier das jüdische Pascha auf einen Montag, in den Jahren 377 und 341 auf einen Mittwoch und im Jahre 333 auf Freitag, allein schon die nackte Tatsache, dass diese Paschadaten (also der 15. Nisan im Kalender der antiochenischen Juden), in Daten des julianischen Kalenders übertragen, einen durch die Differenzen — 11 und + 19 geregelten Gang zeigen, denen zufolge die hier auftretenden Schaltjahre nicht willkürlich, sondern nach einer festgelegten Norm aufeinander folgen, beweist m. E. zur Genüge, dass die Juden auch in Antiochaea ihren eigenen Festkalender hatten. Es ist jedenfalls auffällig, dass innerhalb der hier angeführten 16 Jahre das 2., 5., 8., 11., 13. u. 16. Jahr Schaltjahre sind, die Schaltungen also in Zwischenräumen erfolgen, die den Interwallen 3, 3, 2 und 3 Jahren entsprechen, was einem

¹ Bab. Talm. Rosch-Haschanah 19b und 33a sowie Beza 6a.

² Christl. u. jüd. Ostertafeln, S. 182—183.

³ Mahler, Handbuch d. jüd. Chronologie, S. 447.

⁴ Unter den 16 Paschadaten der Juden sind nicht weniger als sieben fehlerhaft, und in der Tabelle der 30 christl. Daten sind 22 mit Fehlern behaftet, darunter fünf mit falschen Monats- und falschen Tagesdaten.

8., 11., 14., 17., 19. und 3. Jahre eines 19jährigen Zyklus gleichkäme, so dass es den Anschein hat, dass die Juden in Antiochaea bereits in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts nach denselben Prinzipien schalteten, wie sie im späteren konstanten Kalender festgelegt sind, nur mit einem anderen Jahre als Ausgangsepoche. Dies ist auch gar nicht überraschend, da der 19jährige Schaltzyklus als solcher schon längst als ein von den Babyloniern übernommenenes Erbgut auf sie übergegangen war. Dass aber bei der Bestimmung der Paschadaten gewiss nicht die Beobachtung irgendeines Pascha-Vollmondes massgebend war, folgt schon aus dem Umstande, dass sie sonst das betreffende Pascha, das sie erst durch Beobachtung bestimmen mussten, nicht mehr zur richtigen Zeit hätten feiern können. Es wurde vielmehr dort, wo die Beobachtung massgebend war, das Neulicht des Paschamonats berücksichtigt und daraus der Paschavollmond bestimmt. Man sieht dies auch aus der von Schwartz (auf S. 126) mitgeteilten Tabelle, in welcher den Daten für das Pascha der Juden in Antiochaea die Daten der entsprechenden astronomischen Vollmonde gegenübergestellt werden. In allen 16 Fällen geht das Pascha der Juden dem astronomischen (also beobachteten) Vollmond um zwei Tage voraus; im Jahre 328 z. B. fiel der astronomische Vollmond auf 12. März 2^h 24^m nachmittag, also war der Vollmond erst am Abend des 12. März sichtbar, und somit war — wenn die Beobachtung als Kriterium galt — der 13. März der 1. Paschatag, während das Fest nach Cod. Veron. 60 schon am 11. März gefeiert wurde; ebenso war 329 der erste Paschatag der 30. März, während das Datum des astronomischen Vollmondes (31. März, 1^h 26^m 4^{nm}) den 1. April geben würde; usw. Also keines der im Cod. Ver. 60 angeführten Paschadaten kann auf wirkliche Beobachtung des Vollmondes beruhen. Wenn wir also von den vielen Korruptelen, mit denen diese Daten behaftet sind, absehen, und sie zum Ausgangspunkt für die Erforschung des jüdischen Kalenders im Anfange des IV. Jahrhunderts nehmen, so beweisen sie nur, dass die antioch. Juden im Anfange des vierten Jahrhunderts noch nicht den späteren konstanten Kalender gebrauchten, keineswegs aber — wie Schw. hieraus folgert — „dass die Juden damals keinen eigentlichen Kalender hatten“. Im Gegenteil: gerade aus diesen Daten ersieht man klar, dass die Juden schon damals einen eigentlichen, von der Beobachtung unabhängigen, durch zyklische Rechnung festgelegten Kalender hatten, der allerdings anders geartet war als der von Hillel ins Leben gerufene konstante Kalender.

Auch ist es sehr zweifelhaft, ob sie noch im Jahre 386 nach diesem Kalender ihre Feste ordneten und nicht schon den konstanten Kalender als Grundlage ihrer Festbestimmungen nahmen. Die Daten, die Schw. für die Tišri-Feste das Jahr 386 ansetzt, sind gewiss bedenklich. Er geht aus von dem Vollmonde:

386, 24. Sept. 12^h 14.4^m mittags (Greenw. Zeit) und glaubt somit mit einiger Wahrscheinlichkeit folgende Daten ansetzen zu können:

Mittwoch, 9. September = 1. Tišri

Freitag, 18. „ = 10. „

Mittwoch, 23. „ = 15. „ Laubhütten.

Fiel jedoch der astronomische Vollmond auf den 24. Sept. 12^h 14.4^m mitt. (Greenw. Zeit), dann war erst der Abend des 24. Sept. der Vollmondabend und somit der 25. Sept. = 15. Tišri. Geht man wieder — wir dies Schw. an anderer Stelle (S. 182) hervorhebt — vom Paschavollmond aus und bestimmt durch diesen, weil zwischen 15. Nisan und 15. Tišri sechs Mondmonate = 177 Tage liegen müssen, das Datum des 15. Tišri, dann ist folgendes zu berücksichtigen: im Jahre 386 fiel der entsprechende astronomische Vollmond auf Mittwoch, 1. April, 8^h 9.6^m früh (Greenw. Zeit); es war somit entweder schon am Abend des 31. März oder erst am Abend des 1. April der Vollmond sichtbar, d. h. auf Grund der Vollmondbeobachtung müsste der 15. Nisan entweder = 1. April oder = 2. April gewesen sein und daher 177 Tage später der 15. Tišri = 25. Sept. oder = 26. Sept., keineswegs aber der 23. Sept.

Es bleibt also dabei: die oben erwähnte Weihnachtspredigt des Chrysostomos ist ins Jahr 387 zu setzen.

Zum Schluss nur noch einige Worte, mit denen ich meinen tiefempfundenen Dank den Ordensbrüdern des heil. Benediktus zu Pannonhalma (Ungarn) aussprechen will. Getreu den ererbten Traditionen dieses Ordens sind mir Erzabt, Prior und sämtliche Ordensmitglieder entgegengekommen und haben mir in gewohnter Liebenswürdigkeit ihre reichhaltige Bibliothek, in der ich so manches Stück vorfand, das ich bis nun vergebens suchte, zwecks Fortsetzung meiner chronologischen Studien, betreffend das Leben Jesu, zur Verfügung gestellt. Eine Erstlingsfrucht dieser Studien ist der vorliegende Aufsatz, dem ich hoffentlich in Bälde eine längere „Studie über Geburtsjahr und Geburtsdatum des Herrn“ werde folgen lassen können.

Also Gruss und Dank den Benediktinern zu Pannonhalma!

Bemerkungen zu hethitischen Reliefs aus Karkemisch.

Von Bruno Meissner.

Die englischen Ausgrabungen in Karkemisch¹ haben eine ungeahnte Menge neuen Materials an Reliefs und Inschriften zutage gefördert. Leider spotten die chattischen Hieroglyphen noch allen Entzifferungsversuchen, aber auch in dieser Beziehung werden uns die neuen Entdeckungen vielleicht einen Schritt vorwärts bringen; denn eine Anzahl Reliefs hat Beischriften, die jene augenscheinlich erklären. Wir können also bestimmen, was ungefähr ihr Inhalt gewesen sein muss, wenn es uns gelingt, die Bedeutung des Reliefs zu erklären.

Es handelt sich hier um die bei Hogarth Pl. B, 6—8 publizierten Orthostaten. Die ganze Reihe stellt, wie ich glaube, einen Zug von Tributbringern dar. Den Abschluss links bildet eine Platte mit einer 9-kolumnigen, sehr wohl erhaltenen Inschrift. Es folgen dann auf Platte 2 (Pl. B, 7a) zwei Männer, die ich etwa für einen Vezir und einen Herrscher ansehen möchte, die ihre Reverenz bezeigen wollen. Der Vezir ist bekleidet mit einem langen, hinten plissierten Rock, der durch einen breiten Gürtel zusammengehalten wird. Der Kopf ist unbedeckt, das Haar fällt in gekräuselten Locken in den Nacken. Bart und Schnurrbart sind rasiert. Der rechte Arm, der bloss ist, ist mit einer Spange geschmückt und stützt sich auf einen langen Stab. Ueber der rechten Schulter hängt an einem Bande an der linken Seite ein Schwert in der Scheide. Die Füße stecken in Schnabelschuhen². Den linken, gekrümmten Arm des ersten hält die Rechte des zweiten Mannes umschlossen. Er sieht seinem Begleiter recht ähnlich, nur ist er etwas grösser und noch reicher gekleidet. Ueber dem plissierten Leibrock trägt er noch ein kürzeres Obergewand, dessen einer Zipfel über die rechte Schulter geworfen ist. Das Haar ist reicher und länger als bei dem Vezir; die Hauptmasse fällt schlicht in den Nacken, nur die Enden sind gekräuselt. Den rechten Arm umschliesst ebenfalls eine Spange, die linke Hand hält ein langes Szepter. Die Fussbekleidung ist der seines Dieners ganz ähnlich. Ueber beiden Personen befindet sich eine längere Ueberschrift, die die dargestellte Szene gewiss erklärt.

¹ Carcemish. Report on the excavations at Djerabis on behalf of the British Museum conducted by C. Leonard Woolley and T. E. Lawrence. Part. I. Introductory by D. G. Hogarth. London 1914.

² Die Fußbekleidungen der beiden Personen sind auf der Reproduktion nicht deutlich zu sehen. Eine mir vorliegende, an Ort und Stelle aufgenommene Photographie lässt darüber aber keinen Zweifel.